

Bleibt die Landwirtschaft zwischen den Mooren?

Wiedervernässung: Die Situation in der Eider-Treene-Sorge-Region

Moore binden CO₂. Aus Klimaschutzgründen sollen deshalb so viele einst trockengelegte Moore wie möglich wiedervernässt werden. Anknüpfungspunkt bildet der Strategieprozess Niederungen 2100, in dem es an verschiedenen Stellen um die Nutzungsoptionen von Moorböden geht. Er soll vom Umweltministerium mit Betroffenen in diesem Jahr erstellt werden. Was bedeutet das für die örtlichen Bauern? Ein Besuch bei Klaus-Peter Dau in Tetenhusen.



Klaus-Peter Dau auf einem Flurstück an der Sorge, das er durchaus für Wiedervernässung zur Verfügung stellen würde – wenn er dafür angemessenen Ersatz bekäme. Foto: Tonio Keller

Die Eider-Treene-Sorge (ETS)-Region ist reich an solchen Flächen, sowohl an nassen wie – noch – relativ trockenen. Für die Gewässerunterhaltung in dieser Region ist der Deich- und Hauptsielverband Eider-Treene mit einer Gesamtgröße von 113.000 ha zuständig. Davon sind zirka 48.000 ha Niederungsflächen. Soll dies alles ein Sumpf werden? Das ist das Horrorszenerario vieler Bauern dort.

Nein, auch in dieser Region soll die Landwirtschaft erhalten bleiben, ist das Anliegen von Klaus-Peter Dau, Vorsitzender des Kreisbauernverbandes Schleswig und Mitglied im Landesvorstand sowie Verbandsvorsteher im Sielverband Mittlere Sorge, zuständig für die Gewässerunterhaltung in seiner Region.

Bewirtschaftung schwierig

Dau ist nicht gegen Wiedervernässung an sich, weiß sehr wohl um deren klimapolitische Bedeutung. Er und andere Kollegen würden durchaus Flächen dafür hergeben, die sehr niedrig gelegen sind. Aber dafür bräuchten die Bauern Ersatz. „Manche nassen Schläge sind jetzt schon nur unter schwierigen Bedingungen zu bewirtschaften, sind kaum mehr mit Maschinen befahrbar.“ Zudem sacke der Boden dort allmählich immer weiter ab, um bis zu einen halben Zentimeter im Jahr – im Gelände ist das deutlich zu sehen. Das Moor ist degradiert, in

einen ursprünglichen Zustand wird es nicht mehr kommen.

Da ist ein intelligentes Wassermanagement gefragt. Es genügt jedenfalls nicht, „den Hahn aufzudrehen“, es muss ein gewisser Wasserstand gehalten werden. Das erfordert Kontrollen, Investitionen in Pumpentechnik und Infrastruktur. In Regenperioden geraten die 50 bis 60 Jahre alten Schöpfwerke an ihre Grenzen – und wenn der Meeresspiegel steigt, gegen den sie aus den Niederungen anarbeiten müssen, allemal. Hingegen komme es in einem trockenen Sommer sogar vor, dass in der Wachstumsphase wieder bewässert werden müsse. „Wenn das Moor bei 40 Grad trocknet, emittiert es sogar wieder CO₂!“

Zum Teil muss die Technik restauriert oder aufgerüstet werden. Das verursacht zusätzliche Kosten, an denen sich alle Anlieger unter 2,50 m über NN beteiligen müssen – derzeit mit 40 €/ha im Jahr. Höhere Beiträge an die Wasser- und Bodenverbände werden künftig nicht zu vermeiden sein. Das Resümee von Klaus-Peter Dau: „Manche Flächen werden wir sowieso verlieren.“

Ersatz in höheren Lagen

Die Bauern bräuchten Ersatz dafür, wenn sie weiter Landwirtschaft betreiben wollten, am liebsten in Form von Tausch gegen Flächen in höheren Lagen. Die gebe es durchaus. „Warum nicht ein paar Kilometer weiter fahren, wenn man dort

besser wirtschaften kann“, meint Dau. Selbst die Verlegung eines ganzen Betriebes, etwa nach Angeln, schließt er als Möglichkeit nicht aus. Dort und anderswo gebe es frei werdende Höfe aufgrund von Betriebsaufgaben.

Die Stiftung Naturschutz lässt jedoch einen Tausch mit eigenen Flächen nicht zu. Bisher jedenfalls. Auch wäre ein Moorkataster hilfreich, um Eigentümer von „Lücken“ ausfindig zu machen, sogenannten Weißflächen, die ohnehin nicht bewirtschaftet und statt bewirtschafteter Flächen wiedervernässt werden könnten.

Ohne Ersatz gehe es nicht, so Dau, wenn man die Landwirtschaft in der Region halten wolle. „Wir brauchen ein gewisses Maß an Fläche.“ Allein für die Viehhaltung – und die ETS-Region ist ein dezidiertes Milchviehland – müssen aufgrund der Düngeverordnung entsprechende Flächen vorgehalten werden. Und für ihre Investitionen brauchen die Bauern Planungssicherheit, dass sie 30 oder 40 Jahre weiterwirtschaften könnten.

Ausverkauf wäre fatal

Warum überhaupt bleiben? „Wir Landwirte sind für ländliche Kultur und Leben allgemein wichtig. Wir stellen Arbeitsplätze zur Verfügung, auch im nachgeordneten Bereich, etwa im örtlichen Handwerk.“ Und dass er und seine Kollegen über ihre Flächen in hohem

Maße die Wasserwirtschaft finanzieren, komme auch der örtlichen Bevölkerung zugute: „Aus Siedlungsgebieten kommen schon Befürchtungen, dass künftig Keller unter Wasser stehen.“

Das spricht auch für Dr. Lennart Schmitt, Leiter der Umweltabteilung im Bauernverband Schleswig-Holstein, gegen einen „Ausverkauf“ der ETS-Region zum Zwecke der Wiedervernässung. Zwar kauft die Stiftung Naturschutz fortlaufend Flächen, kann gute Preise zahlen, und verhindern kann man es nicht, wenn beispielweise Erben verkaufen wollen. Die Befürchtung liegt nahe, dass die Stiftung abwartet, bis den Bauern aus oben genannten Gründen nichts anderes übrig bleibt als zu verkaufen. „Für den einzelnen Betrieb mag das eine Lösung sein, aber aus verbandspolitischer Sicht führt es für die Agrarstruktur und damit die weiterwirtschaftenden Betriebe zu erheblichen Verwerfungen“, sagt Schmitt.

Dass zum Zwecke der Wiedervernässung künftig Land enteignet werde, glaubt Dau allerdings nicht. „Die Regierung hat zugesagt, dass das nicht der Fall sein wird. Wir sind alle interessiert an einer langfristigen Strategie.“ Dazu gehört der Erhalt der Landwirtschaft in der Region. Dazu gehören gezielte Förderungen, Anreize, Vertragsnaturschutz. „Die Rahmenbedingungen müssen stimmen“, sagt Schmitt, „ein Weg dorthin wird jedoch bisher nicht aufgezeigt.“ Tonio Keller

Eine Handbreit Wasser unterm Gras

Das Ellerortsmoor der Klimafarm bei Erfde wird wiedervernässt

Der Bagger schachtet Gräben aus. Er sucht nach alten Dränagen und zerstört sie. Aber auch uralte Mooreichen kommen zum Vorschein: Das Ellerortsmoor in Erfde-Ekel wird wiedervernässt – als ein erstes, 25 ha großes Teilstück von rund 300 ha in den nächsten zehn Jahren. Dr. Elena Zydek, Leiterin der Klimafarm, und ihre Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen erklärten vor Ort die Maßnahmen und die Aufgaben der Klimafarm.



Auch alte Mooreichen wurden bei den Maßnahmen gefunden – Alter bisher noch unbestimmt. Der Flurname „Ekel“ bedeutet Eiche.

Blickt man über das weite Feld, so sieht man ein paar Pfützen, beim Darübergehen quietscht es bisweilen unter den Schuhen, aber eine Wasserfläche, gar einen See sucht man vergebens. „Bei einem vernässten Niedermoor liegt der Wasserspiegel im Jahresmittel zehn bis 20 Zentimeter unter der Geländeoberkante“, erklärt Projektleiterin Dr. Wiebke Schuster. Immerhin liegt man hier 1 m unter dem Meeresspiegel. Im Zuge der Wiedervernässung werden alte Dränagen entfernt, zugleich werden regulierbare Überläufe installiert, damit Wasser nicht ungewollt auf Nachbarflächen anderer Besitzer übertritt.

Die CAU forscht mit

Thomas Klömmer, Bürgermeister von Erfde, begrüßt das Klimaschutzprojekt in seiner Gemeinde. Zugleich ist es ihm wichtig, dass auch die Sorgen der örtlichen Landwirtschaft berücksichtigt werden. „Es ist gut angelaufen, alle werden mitgenommen“, sagt er. Er ist froh, dass die Christian-Albrechts-Universität (CAU) mit an Bord ist. Unter ihrer Betreuung werden an verschiedenen Punkten Emissionen von Treibhausgasen zusammen mit dem Wasserstand gemessen, um herauszufinden, unter welchen Verhältnissen wie viel CO₂ gebunden wird oder austritt. „Wir sind auf die Ergebnisse gespannt, was Wiedervernässung bewirken kann“, so Klömmer.



Eines der Dränagerohre, die entfernt oder zerstört wurden – v. li.: Projektleiterin Dr. Wiebke Schuster, Dr. Elena Zydek, Leiterin der Klimafarm, Thomas Klömmer, Bürgermeister von Erfde
Fotos: Tonio Keller

Die Klimafarm ist ein Pilotprojekt der Stiftung Naturschutz Schleswig-Holstein und wird von der Bundesregierung mit über 12 Mio. € gefördert. Sie hat rund 400 ha zur Verfügung – nicht arrondiert und im Umkreis bis zu 16 km um den Hof in der Erfder Außenlage Ekel –, von denen 100 ha bereits vernässt sind und die übrigen 300 ha innerhalb von zehn Jahren sukzessive vernässt werden sollen.

Eine Tüftlerwerkstatt

Zugleich will die Klimafarm, ohne unter wirtschaftlichem Druck zu stehen, ausprobieren, wie vernässte Moore extensiv genutzt

werden können, sprich, was aus dem „nassen Gras“ gewonnen werden kann – Stichwort Paludikultur: „Sumpfkultur“. Verschiedene Trocknungssysteme, verschiedene Inhaltsstoffe und Qualitäten des Grases von verschiedenen Flächen sollen getestet werden. Dafür wurden bereits Stachelwalzgeräte für die Mahd angeschafft – möglichst CO₂-arm im Verbrauch.

„Wir sind im Kontakt mit der Industrie. Sie gibt Materialanforderungen vor – roh oder fein, als Pellets oder als Ballen, Trockenheitsgrad“, sagt Klimafarm-Leiterin Zydek. Daraus könnte dann Verpackung entstehen, Dämmstoff, Papier, vielleicht sogar Spielzeug. „Es

soll eine Tüftlerwerkstatt werden“, sagt Mitarbeiter Arndt Behrendt.

Dass Paludikulturen jetzt noch nicht wirtschaftlich tragbar sind, ist Zydek bewusst. „Wir sind dazu da, diese Vorarbeiten zu leisten und in zehn Jahren ein wirtschaftlich belastbares Ergebnis vorzuweisen.“ Dazu gehöre auch die Anbahnung von Handelswegen und Patenten. „Es gibt Firmen, die auf Reststoffen herumdenken, das ist im Markt schon Thema“, ergänzt Behrendt.

Kein Anbau, nur Ernte

Ein Anbau von Paludikulturen mit Aussaat, Düngung oder Pflanzenschutz ist auf den Flächen der Stiftung allerdings nicht erlaubt. Die Nutzung ist auf die Ernte des Vorgefundenen begrenzt, es gibt aus Vogelschutzgründen nur einen Schnitt nach dem 21. Juni. Die Stiftung legt ihren Zweck mit dem Land Schleswig-Holstein fest, und der erlaubt keine aufbaufördernden Maßnahmen. Die Vorgaben gelten auch für die Flächen, die verpachtet werden. Das Landesprogramm folgt dem Konzept des biologischen Klimaschutzes, das heißt einer bewusst natürlichen Entwicklung. „Da können wir Flächen nicht einfach wieder herausnehmen“, so Zydek.

Dessen ungeachtet könne sie, da sie selbst Milchbäuerin sei, die Sorgen von Landwirten verstehen und bemühe sich, auf Landwirte zuzugehen. „Wir wollen zusammen Lösungen finden, wir sind über jedes Gespräch froh, das wir mit Landwirten führen.“ Sie sei überzeugt, dass es auch in der ETS-Region weiter Flächen geben werde, wo Milchwirtschaft möglich sei. Dabei müsse man aber ehrlich bleiben: „Wer auf Niedermoorflächen Landwirtschaft betreibt, muss sich über die Verhältnisse im Klaren sein.“ Und schließlich: „Wir sind alle betroffen. Für Klimaschutz müssen auch Landwirte mitziehen.“ Tonio Keller

„Moornutzung können wir nur gemeinsam gestalten“

Landwirtschaftsminister Werner Schwarz besuchte die Klimafarm in Erfde

Auf der Klimafarm der Stiftung Naturschutz in Erfde in der Eider-Treene-Sorge-Region sollen neben der Wiedervernässung von rund 300 ha Niedermoor auch Methoden der extensiven Nutzung erforscht werden, um insbesondere Gras von Nassflächen für die Industrie verwertbar zu machen – als Dämmstoffe, Papier, Verpackung, Stichwort Paludikultur (das Bauernblatt berichtete in der vorigen Ausgabe). Landwirtschaftsminister Werner Schwarz (CDU) hat sich vor Ort einen Eindruck verschafft.



Landwirtschaftsminister Werner Schwarz ließ sich von Klimafarmleiterin Dr. Elena Zydek (r.) und Projektleiterin Dr. Wiebke Schuster vor Ort die Vorhaben der Klimafarm erklären.
Foto: Tonio Keller

Die „Wiedervernässung“ kommt heute von oben, es ist ein stürmischer und regnerischer Tag. Weit ins Moor geht man deshalb nicht, doch es gibt auch so viel zu berechnen. Die Klimafarm will Einkommensalternativen entwickeln für Landwirte, die bereit sind, Flächen für die Wiedervernässung zur Verfügung zu stellen. „Ich würde mich als Erstes um die Vermarktung kümmern“, schlägt Schwarz – ganz Praktiker – vor, „und die Papierhersteller fragen: Was braucht ihr?“ Damit rennt er bei den Klimafarmleuten offene Türen ein.

Zu den Möglichkeiten, die sich ergeben könnten, zeigt sich der

Minister, selbst Bauer im Kreis Stormarn, optimistisch: „Die Landwirte werden das genau beobachten und in lukrative Teilbereiche einsteigen.“ Entscheidend sei die kritische Menge, die zu erwirtschaften wäre: „Fünf Rundballen im Jahr bringen nichts.“ Als Beispiel nennt er die Entwicklung bei den Ackerbohnen, sie seien jahrzehntelang außer Kurs gewesen, „auf einmal sind es 40 Tonnen im Betrieb!“ Man brauche eben einen langen Atem.

Bei der Moornutzung stehe man am Beginn einer gesellschaftlichen Diskussion, so Schwarz. Umso wich-

tiger sei es, frühzeitig neben der in der Region typischen Wiederkäuerhaltung alternative Wertschöpfungsketten aufzuspüren und zu entwickeln: „Die Klimafarm leistet hierbei einen wertvollen Beitrag.“

Die Niederungen Schleswig-Holsteins stünden aufgrund des Klimawandels vor einem erheblichen Anpassungsbedarf, so der Minister. Gleichzeitig gelte es, die Auswirkungen auf die betroffenen landwirtschaftlichen Betriebe im Auge zu behalten. Schwarz: „Wir können nur gemeinsam mit den Betroffenen nach Lösungen suchen

und die Nutzung von Moorebenen gestalten.“

Befragt nach Möglichkeiten des Flächentausches, verwies Schwarz auf die Flurbereinigung als bewährtes Instrument, deren Fachbereich in seinem Ministerium angesiedelt sei. Eine spezielle Förderung der Flächenabgabe seitens des Ministeriums sieht er derzeit nicht und verweist auf die künftige Agrarförderung auf Bundesebene.

Was tut die Stiftung Naturschutz, dafür, dass Landwirte in der Region weiterwirtschaften können? „Wir bieten Klimapunkte an“, antwortet Stiftungsvorstand Dr. Walter Hemmerling: „Dabei kaufen wir nicht die Fläche, sondern die Rechte auf Vernässung. Eventuell bekommt der Landwirt auf diese Weise sogar mehr Geld, als wenn er das Land verkauft.“ Tonio Keller

Grotmoor und Glasmoor

Wiedervernässt werden von der Stiftung Naturschutz unter anderem auch das Grotmoor in Heidmoor bei Kaltenkirchen (73 ha) und das Glasmoor in Norderstedt (27 ha mit intaktem, 5 m hohem Moorsockel). Beide liegen im Kreis Segeberg. kel

42 Millionen Euro für modernen Forschungsbau an der CAU

Ministerinnen Heinold und Prien informierten sich über Neubau für die Agrarwissenschaften

Flexible Seminarräume, moderne Forschungsbereiche und ein begrünter Innenhof: Mit rund 42 Mio. € aus dem Infrastrukturprogramm Impuls finanziert das Land den Neubau, in dem Forschungs-, Labor- und Büroräume für die Agrarwissenschaften und Teile des Rechenzentrums an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel (CAU) untergebracht werden.

Im Rahmen eines Baustellenrundgangs haben sich Finanzministerin Monika Heinold (Grüne) und Wissenschafts- und Forschungsmi-

nisterin Karin Prien (CDU) mit CAU-Kanzlerin Claudia Ricarda Meyer und weiteren Beteiligten vor Ort über den Baufortschritt informiert.

„Mit dem Neubau setzen wir gezielt auf Nachhaltigkeit. Wir schaffen eine topmoderne Infrastruktur und stärken die wissenschaftliche Expertise in unserem Land“, betonte Finanzministerin Heinold. Wissenschaftsministerin Prien: „Spitzenforschung braucht nicht nur kluge Köpfe, sondern auch eine Lern- und Forschungsumgebung, die diese Forschung unterstützt.“

Der künftige sechsgeschossige Neubau wird sechs Arbeitsgrup-



Visualisierung des Neubaus

Foto: CAU

pen der Agrarwissenschaften mit über 100 Mitarbeitenden moderne Forschungslabore und Büros bieten. Sie werden auf rund 3.200 m² Nutzfläche so flexibel angelegt, dass sie bei geänderten Anforderungen oder neuen Forschungsschwerpunkten angepasst werden können. Zudem werden studentische Arbeitsplätze und Seminar- und Praktikumsräume geschaffen. Auf etwa 1.000 m² Nutzfläche werden Büros des Rechenzentrums der CAU eingerichtet. Die Anlage wird ergänzt durch einen begrünten Innenhof. CAU



Zwergschwäne im Meggerkoog

Moorschutz kontra Vogelschutz?

Landwirte in Meggerdorf beschreiben ihre Sorgen rund um die Wiedervernässungsvorhaben

Die Bauern in in der Sorge-Niederung wirtschaften seit jeher auf tendenziell feuchten Flächen und kommen damit zurecht. Wie sehen sie die umfangreiche Wiedervernässung von Moorflächen, die das Land und die Stiftung Naturschutz im Sinne des Klimaschutzes anstreben? Und verträgt sie sich mit dem Wiesenvogelschutz, für den sich die örtlichen Bauern engagieren? Ein Besuch in Meggerdorf im südwestlichen Kreis Schleswig-Flensburg.



Jan Koll bewirtschaftet extensiv Flächen der Stiftung Naturschutz im inneren Randgebiet der Sorge-Schleife. Fotos: Tonio Keller

Wenn man Landwirt Jan Koll zuhört, könnte man den Eindruck gewinnen, man spreche mit einem Naturschützer. Es geht ihm um das Wohlergehen von Wiesenvögeln, von Zwergschwänen. Er engagiert sich im Verein Kuno (siehe Kasten), nahm teil an einem vierjährigen Pilotprojekt des Deutschen Verbands für Landschaftspflege (DVL) zur Dokumentation von Weidewirtschaft. Da wundert es nicht, dass Koll Umsteller auf Bio im zweiten Jahr ist. Im Oktober 2021 hat er mit dem Melken aufgehört, hält 250 Mutterkühe plus Mast. 250 von insgesamt 315 ha bewirtschaftet er extensiv auf Flächen der Stiftung Naturschutz.

Ein typischer „Öko“ also? Das nun auch nicht! Extensive und intensive Bewirtschaften hätten beide ihre Berechtigung und ergänzen einander, ist seine Überzeugung – und das nicht nur aus wirtschaftlichen Gründen, sondern auch für den Naturschutz. Wiesenvögel etwa bräuchten relativ

kurzrasige Flächen, wie sie bei sehr nassen Böden nicht zu halten seien, wie sie sie aber auf intensiv bewirtschafteten Betrieben finden.

„Das Problem ist die Verbinsung, sie verträgt sich nicht mit dem Wiesenvogel“, erklärt Koll. Am Rand der Sorge-Schleife bewirtschaftet er Pachtflächen der Stiftung extensiv. „Anfang Mai beginnt der Austrieb, zunächst mit wenigen Tieren, aber auch nicht zu spät, sonst kommen sie gegen den Aufwuchs nicht mehr an. Wenn es trockener wird, kann ich mehr Tiere zugeben. Ab dem 21. Juni ist dann Pflegeschnitt möglich – und sofort wieder Vieh drauf. Junge Binse wird von den Rindern gefressen, höhere nicht.“

Auszug aus dem Paradies

Als Beispiel führt Koll die Flurbereinigung ab den 1980er Jahren an. Damals habe die Stiftung

Naturschutz viel Land in der alten Sorge-Schleife gekauft, und Prof. Bernd Heydemann, parteiloser Umweltminister von 1988 bis 1993, habe dafür gesorgt, dass im Kolzraker Moor im Zentrum der Schleife nur noch nach seinen Regeln sehr begrenzte Bewirtschaftung stattfand. „In den 1970 Jahren war das ein Hotspot für Wiesenvögel. Heute ist man froh, wenn dort ein paar Kiebitze Erfolg mit Brut und Aufzucht haben. Heydemann hat ein Paradies plattgemacht!“ Die Wiesenvögel, so Koll, seien jetzt nebenan im Meggerkoog, wo intensiv gewirtschaftet wird. Dort hätten sie noch die Chance auf eine spätere Brut, wenn die Erst- und Zweitbrut ausgeräubert würden.

Auch die Zwergschwäne lassen sich dort nieder zur Nahrungssuche – viele sind an diesem Nachmittag zu sehen. Als Nacht- und Schlaf-

plätze hingegen suchen sie sich die Flachwasserzonen aus, „weil dort die Raubsäuger nicht hinkommen“. Probleme mit den Großvögeln hat er, der auch ein paar Hektar intensiv bewirtschaftet, nicht. „Das ist nicht wie mit der Nonnengans an der Westküste, mit den Schwänen kommen wir klar.“

„Wie ein Loch“

Wasserwirtschaft in den Niederungen sei ein diffiziles, kompliziertes Gebiet, so Koll, und nur mit einer funktionierenden Wasserwirtschaft funktioniere auch der Vogelschutz. Es gebe bisher eine informelle Vereinbarung, dass die Stiftung Naturschutz im Meggerkoog keine Flächen zur Renaturierung kaufe, doch ob das so blei-

Der Verein Kuno

Der Verein „Kulturlandschaft nachhaltig organisieren“ (Kuno) wurde 2007 in der Eider-Treene-Sorge-Region gegründet und ist seit 2008 geförderte Lokale Aktion. Die rund 220 Mitglieder sind zu fast 70 % Landwirte. Der Verein setzt sich hauptsächlich für nachhaltigen Wiesenvogelschutz durch flexible Grünlandbewirtschaftung ein. Grünlandflächen der Vertragspartner werden in drei Bewirtschaftungskategorien (grün, gelb, rot) mit unterschiedlichen Auflagen eingeordnet. Informationen unter www.kunoev.net kel



Ralf Clasen und Sohn Magnus betreiben Intensivwirtschaft auf Flächen im Meggerkoog: „Das Wasser steht derzeit gerade knapp unter Flur. Wir haben bereits Wiedervernässung – und können doch intensiv wirtschaften.“



Gewollte Vernässung für den Vogelschutz auf einzelnen Flächen

be, wenn Moorvernässung aus Klimaschutzgründen großflächig verfolgt werde? „Etwa die Hälfte der Flächen im Meggerkoog gehört Nichtlandwirten, vielleicht verkaufen sie, wenn ihnen das Angebot zusagt.“ Aber das habe Auswirkungen auch auf die Nachbarflächen dort, bei Vernässung würden die in Mitleidenschaft gezogen werden. „Dämme können das nicht verhindern“, ist Koll überzeugt, denn der Meggerkoog sei „wie ein Loch“. Er glaubt nicht, dass es keine Nachteile für Nachbarflächen geben werde.

Der Meggerkoog liegt 3 m unter NN, war ein See, durch den ursprünglich die Sorge floss, bevor die Holländer ihn vor 400 Jahren begannen trocken zu legen, was nach und nach immer bessere Bewirtschaftung ermöglichte, vor allem durch die Eiderabdämmung Nordfeld in den 1930er Jahren. „In den Nachkriegsjahren konnten die Meggerdorfer im Winter mit Schlittschuhen zum Konfirmandenunterricht nach Bergenhusen fahren. Erst mit dem Eidersperrwerk in den 1970er Jahren kam keine Sturmflut mehr bis hierher!“

Anstatt hier und da den Wasserspiegel anzuheben, plädiert Koll dafür, den Wasserstand über den gesamten Koog maßvoll und behutsam zu regeln, anstatt ihn hier und da höher zu legen. „Von solchen Maßnahmen ist der ganze Niederungsbereich betroffen.“ Fehlentscheidungen, wie er sie in der Heydemann-Zeit sieht, sei

unbedingt zu vermeiden, denn „danach kann man da gar nichts mehr machen“.

„Wir sind schon vernässt!“

Ralf Clasen und sein 25-jähriger Sohn Magnus sehen das ähnlich, auch wenn sie anders als Koll mehr Flächen intensiv als extensiv bewirtschaften, rund 185 ha in eben diesem Meggerkoog. „Um 2020 wollten wir mit dem Melken aufhören, hatten etwa 300 Rinder“, sagt Vater Ralf. Als Magnus von einem Auslandsaufenthalt zurückkam, hatte er sich entschieden, den Hof zu übernehmen. Sie schafften zwei Melkroboter an und melkten weiter, heute melken sie 120 Kühe, halten mit Aufzucht und Mast 420 bis 430 Tiere.

Auch Clasens sind nicht grundsätzlich gegen neue Moorvernässungen, „für manche Gebiete ist es sinnvoll“. Doch andererseits sei der Meggerkoog im Grunde schon vernässt: „Wir haben im Schnitt schon zehn bis 20 Zentimeter unter Flur – und können wirtschaften, es funktioniert!“ In trockenen Sommern habe das sogar Vorteile, und düngen müsse man im Meggerkoog auch weniger. Und ob bei dieser Bewirtschaftung mehr CO₂ aus dem Boden entweiche als auf vergleichbaren extensiven Flächen, sei gar nicht hinreichend untersucht. Auch ob sich das Kolzraker Moor in der Sorge-Schleife nicht genauso stark oder gar mehr setze – ein Indiz für CO₂-Ausstoß – ist

für die Clasens zweifelhaft. Auch bei ihnen also das starke Plädoyer für Behutsamkeit und Augenmaß!

Denken in Generationen

„Wie es weitergeht, muss die nächste Generation entscheiden“, sagt Ralf Clasen. Und Magnus wäre bereit, weiter zu investieren, nach Abschluss der Schule in ein paar Jahren neue Außenställe zu bauen. Doch dafür braucht er Planungssicherheit, und da stellen sich ähnliche Fragen wie bei Kolle Koll: Wie sind in Zukunft die Rahmenbedingungen für die Landwirtschaft in den Niederungen? Politische Entscheidungen könnten sich mit jeder Regierung – und jedem Wahlkampf – ändern. Pachten laufen aus und werden unter neuen Bedingungen vielleicht nicht verlängert. „Wir denken in Generationen, nicht in Legislaturperioden“, betont Vater Ralf.

Im Land verwurzelt

Magnus Clasen ist in der sechsten Generation auf dem Hof. Ge gründet wurde der um 1860 von seinem Ahnen Åke Persson, einem Schweden. Bis er 30 ist, will sich Magnus entscheiden, ob er weiter investiert, reduziert oder abwickelt. „Es geht alles, aber ich muss es wissen“, sagt er. „Wir können auch jederzeit aus der Landwirtschaft raus. Die bisherigen Investitionen sind überschaubar, und Technik kann man mitnehmen.“ In

Paludikultur sieht er jedenfalls keine Alternative: Abgabe von Flächen zur Wiedervernässung wäre für ihn Teil einer Abwicklung.

Doch lässt er keinen Zweifel daran, dass er am liebsten an diesem Standort bleiben und Landwirtschaft betreiben würde. „Das ist ein Heimatgefühl. Die Landwirtschaft hat gerade hier ihre Bedeutung, auch wenn es kein Gunstandort ist. Hier wurde so viel Herzblut hineingesteckt!“

Flächenkonkurrenz

Jochen Thiemann kann da im Grunde nur ins gleiche Horn stoßen. „Wir sitzen viel zusammen in der Eider-Treene-Sorge-Region und sprechen“, sagt er. Er hält 250 Kühe und bewirtschaftet 115 ha Grünland, dazu 70 ha, die er mit einem Nachbarn getauscht hat, der aus der Milchwirtschaft ausgestiegen ist und die Tauschflächen nun ins Vernässungsprogramm eingeben konnte – „eine Win-win-Situation“, so Thiemann.

Einen weiteren Aspekt gibt er zu bedenken: „Wenn schlechte Flächen vernässt werden, werden die guten Flächen knapper und treten stärker in Konkurrenz.“ Er versuche jetzt, Flächen in höheren Lagen auf der anderen Seite des Dorfes zu bekommen.

Auch von ihm kommt der Appell, nicht im großen Stil Veränderungen vom Zaun zu brechen: „Es geht alles so schnell!“

Tonio Keller

„Moor muss nass“ – das ist zu einfach!

Winterversammlung der KBV Dithmarschen und Schleswig zur Niederungsstrategie

Eine Bitte um zahlreiches Erscheinen war nicht nötig für die Winterversammlung der Kreisbauernverbände (KBV) Dithmarschen und Schleswig in Pahlen: Der Saal im „Pahlazzo“ war brechend voll, einige hörten vom Vorraum aus zu. Kein Wunder: Das Thema Niederungsstrategie betrifft alle in der Region Eider-Treene-Sorge – und erfüllt auch viele mit Sorge.

„Einsparung von CO₂ ist uns nicht egal, wir machen mit, und wir haben schon Wasserstände angehoben“, erklärte Klaus-Peter Dau, Vorsitzender des KBV Schleswig, aber: „Wir haben uns festgelegt, hier weiter Landwirtschaft zu betreiben, und dafür brauchen wir verlässliche Rahmenbedingungen.“

Weniger Wasser – mehr CO₂

Zunächst erklärte Dr. Arne Poyda von der Abteilung Wasserwirtschaft im Ministerium für Energiewende, Klimaschutz, Umwelt und Natur (MEKUN) die „Strategie für die Zukunft der Niederungen bis 2100“. Moorvernässung führe nachweislich zur Emissionsreduktion von CO₂. Durch Vernässung würden zudem Geländehöhenverluste minimiert, doch gingen mit Vernässungsmaßnahmen zwangsläufig Nutzungsumstellungen oder gar Nutzungsaufgaben einher.

Poyda betonte, dass kein fertiges Maßnahmenpaket vorgelegt, sondern die Strategie gemeinsam mit den Betroffenen vor Ort im Laufe dieses Jahres entwickelt werde. Eine federführende Rolle sprach er dabei den Wasser- und Bodenverbänden zu, zumal es einen erheblichen Sanierungsstau bei den in die Jahre gekommenen wasserwirtschaftlichen Anlagen gebe, die durch einen zu erwartenden Meeresspiegelanstieg mit zusätzlichen Herausforderungen zu rechnen hätten.

Die Niederungsstrategie setze Eckpunkte und Rahmenbedingungen, sagte Poyda, mit konkreten Umsetzungen sei erst etwa ab 2030 zu rechnen. Schon bald sollen jedoch Förderrichtlinien für Pro-



Wiedervernässung ist ein komplexes System. Einfach den Wasserhahn aufzudrehen, funktioniert nicht. Fotos: Imago, Collage: Bartosz Rittmann



Dr. Arne Poyda vom MEKUN



Dr. Lennart Schmitt vom BVSH

jekte des Klimaschutzes, der Emissionsverringerung und der wasserwirtschaftlichen Infrastruktur herausgegeben werden.

Moorschutz unvermeidbar

Dr. Lennart Schmitt sprach für den Bauernverband Schleswig-Holstein (BVSH), wo er die Umweltabteilung leitet. „Am Thema Moorschutz führt kein Weg vorbei“, machte er deutlich. Es bestehe ein hoher sachlicher und gesellschaftlicher Druck, Maßnahmen gegen

die Klimaerwärmung zu treffen, und Moorvernässung sei davon eine, die schnell zu realisieren und kostengünstig überschaubar sei. Allerdings ziehe sie tiefgreifende Auswirkungen auf die Landwirtschaft nach sich, vor allem wegen deren hohen Flächenbetroffenheit: In Schleswig-Holstein liegen 130.000 ha Nieder- und Hochmoore im Bereich der Niederungsstrategie. Die Landwirtschaft tue gut daran, sich in den Prozess einzubringen, sonst würden irgendwann Maßnahmen ohne ihr Zutun kom-

men. „Wir müssen die Zeit nutzen, gute Konzepte zu entwickeln!“

Eckpfeiler des Prozesses

Schmitt benannte aus Verbands-sicht Eckpfeiler für diesen Prozess: Nachhaltigkeitsleistungen der Bauern honorieren; Freiwilligkeit der Maßnahmen; Wertschöpfung im ländlichen Raum und Einkommensalternativen; Planungssicherheit für die Betriebe; ein wissenschaftlich-fachliches Fundament der Maßnahmen.

„Paludi“ sieht Schmitt bis auf Weiteres nicht als Lösung, den Fokus legte er auf Photovoltaik auf Moorflächen und nachwachsende Rohstoffe. Besonders hob er hervor, einen Tausch von wiedervernässen gegen bewirtschaftbare Flächen zu ermöglichen (auch vonseiten der Stiftung Naturschutz, die dies bisher ablehne), sowie die Bildung von Niederungsbeiräten durch Akteure vor Ort.

Aus dem Publikum wurden verschiedene Bedenken gegen eine Vernässung geäußert: Verrottung setze Methan frei – ein viermal schädlicheres Klimagas; Überschwemmung von Zufahrts- und Rettungswegen; Absterben von geschützten Pflanzen im Moor; Überflutung bei Sturmflut („Wir müssen das Wasser auch rauskriegen“). – „Es fehlt mir die Folgenabschätzung“, erklärte eine Landwirtin.

Genau darum gehe es bei der Entwicklung der Niederungsstrategie, zeigten sich Poyda und Schmitt einig: dass all diese wichtigen Fragen gründlich und mit Bezug auf die jeweils örtlichen Verhältnisse untersucht würden. Poyda: „Es ist ein Prozess, da kann man nicht alles vorwegnehmen.“ Schmitt: „Es geht nicht allein um höhere Wasserstände. Einfach den Hahn aufdrehen – das funktioniert nicht. Wasserwirtschaft ist ein hochkomplexes System.“

Die Stimmung im Publikum brachte der Amtsdirektor des Amtes Eider, Jan Christian Büddig, nach mehr als zweieinhalb Stunden dennoch auf diesen Punkt: „Besorgniserregend!“

Tonio Keller



Der Saal im „Pahlazzo“ war gerammelt voll.

Fotos: Tonio Keller